

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1942)

Heft: 3

Artikel: So machten unsere Eltern Ferien = C'est ainsi que nos parents passaient leurs vacances

Autor: Segesser, Agnes von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-776427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So machten unsere Eltern Ferien

C'est ainsi que nos parents passaient leurs vacances

Von Agnes von Segesser

Es braucht oft nicht mehr als ein unvermutetes «In-die-Hand-Bekommen» von ältern Bildern und Photos, um eine ganze vergangene Zeit und Herrlichkeit wieder aufleben zu lassen. Und dann sind es zumeist erst noch scheinbar belanglose Nebensächlichkeiten, welche als eigentliche Verstärker und Koloristen der Erinnerungskräfte wirken. Ein Feld von Arnikablumen mit den eigenwillig zerzausten Blütenköpfchen ist zeitlos; das behäbige Kind mit seinem gebauschten Broderiekleidchen und dito Hut weist auf vergangene Jahrzehnte. Der Blick durch ein Teleskop auf gleißende Viertausender ist heute noch begehrt; allein die langen, leinenen Röcke, die Sonnenschirmchen, die fransenverzierten Shawls muten unsere Augen fremd an. Und gar die bieder gekleideten Eheleute — wahrscheinlich noch ganz jung — welche, hastlos auf der Ufermauer stehend, die Fischelein beobachten, reizen sie nicht schier zum Lächeln, ganz wie die so unglaublich unsportlichen Schneestampfer, deren 9×9-Kodak unmißverständlich auf die Jahrhundertwende deutet? Und erst die eselreitenden Damen mit den vorsintflutlichen Hutgebilden, mitsamt ihren langstockbewehrten Begleitern — auf einem bequemen Bergweg in Siegerposen ... samt und sonders Menschen, die sich heute mit selbstverständlicher Sicherheit in Skischulen tummeln würden!

Aber wir haben gut lachen; wir erfreuen uns moderner Reise- und Ferienarten, die sich erst aus jahrelanger Entwicklung herausgebildet haben. Dennoch beschleicht uns bei längerem Zusehen die vergleichende Überlegung, ob nicht jene die Kunst des Ferienmachens ebensogut, wenn nicht besser, verstanden haben könnten? Der Weltkrieg hat die Ausreisen und Auslandfahrten zur Unmöglichkeit verurteilt. Es ist aus und fertig mit jenen Reisen, wo auf Tag und Stunde alles im voraus bestimmt, eingeteilt, einkalkuliert und vorgesehen war, wo man weder rechts noch links, sondern bloß das auf dem Programm Eingezeichnete anschauen durfte. Im vergangenen Jahre hieß die Parole: «Gang, lueg d'Heimet a!», und die Hatz wurde denn auch vorschriftsgemäß und getreulich betrieben. Die andauernde Nervenbelastung der letzten Jahre verlangt nun gebieterisch eine vernünftige Verwendung der uns zu Gebote stehenden Erholungszeit. Mehr denn je aber auch macht die Hast des modernen Lebens Ferien zur Notwendigkeit.

Das eigentliche Ferienmachen ist eine zeitbedingte Erscheinung. In jenen entschwundenen Tagen, da Verkehrsmittel im heutigen Sinn unbekannt und der Arbeitsbetrieb um ein Vielfaches gemächlicher war, sprach man kaum von Ferien. Da waren es die Kuraufenthalte zu ausgesprochen gesundheitlichen Zwecken, welche das Aufsuchen von Ferienorten veranlaßten. Und es war ehemals eine recht komplizierte Angelegenheit, ganz einfach darum, weil es nur wenige Häuser gab, die hierfür in Betracht kommen konnten, aus-

genommen vielleicht die Talstationen und mittelländischen «Freibädli».

Als dann die Engländer die Schweiz als Reiseland entdeckten und in die Mode brachten, entstanden nach und nach die ersten Gaststätten auf den Bergen, viele davon heute noch bekannt und berühmt. So das Kaltbad-Hotel auf dem Rigi, die ersten Hotels zu St. Moritz und Zermatt, am Gießbach, auf Gurnigel u. a. m. Dazu eine Reihe einfacher Kurhäuser, worunter das vor 80 Jahren erbaute Kurhaus Schwändi-Kaltbad bei Sarnen als Kuriosum erwähnt sei, weil es immer noch in seiner ursprünglichen Form erhalten geblieben ist.

Als man dann in der Folge die wohltätigen Wirkungen von Höhenaufenthalt erkannte, da setzte der Brauch ein, regelmäßig im Sommer eine «Kur» zu machen: es ging dabei stets um ein längeres Verweilen, sintemalen man sich doch erst akklimatisieren mußte. Denn ganz allgemein galt der Ausspruch, daß ein Höhenaufenthalt unter 14 Tagen kaum etwas taue.

Das Ferienklischee aus vergangenen Tagen dürfte heute wiederum vermehrtes Verständnis finden. Erinnern wir uns an jene Ferienkünstler, die jeweilen die Allüren der «Erwachsenen» zurückließen, um während den Ferien wieder zu Kindern zu werden. Hierfür wurden die Koffer mit feierlicher Wichtigkeit gepackt; man versah sich mit Hängematten für das Faulenzen im Wald und vergaß weder die leichte Handarbeit, noch den Strickstrumpf als Plauderbegleiter. Man dachte an Schachbrett und Domino, von den eigenen Jaßkarten nicht zu sprechen. Am Ziel angelangt, ergriff man vom vorbestellten Zimmer Besitz, bettete den geleerten Koffer auf eines Schrankes Höhe zur Ruhe und begann mit den Entdeckungsfahrten. War es aber nicht das erste Mal, dann ging man zum Wiedersehen mit den geliebten Plätzchen: ob das Bänkli mit den eingeschnittenen Zeichen und Runen den Winter überdauert, ob das Tannli daneben gewachsen sei, und ob der Bach die sorgfältigen Kunstbauten verschont oder weggerissen habe? Und meist begann alsobald das Spiel im Wasser.

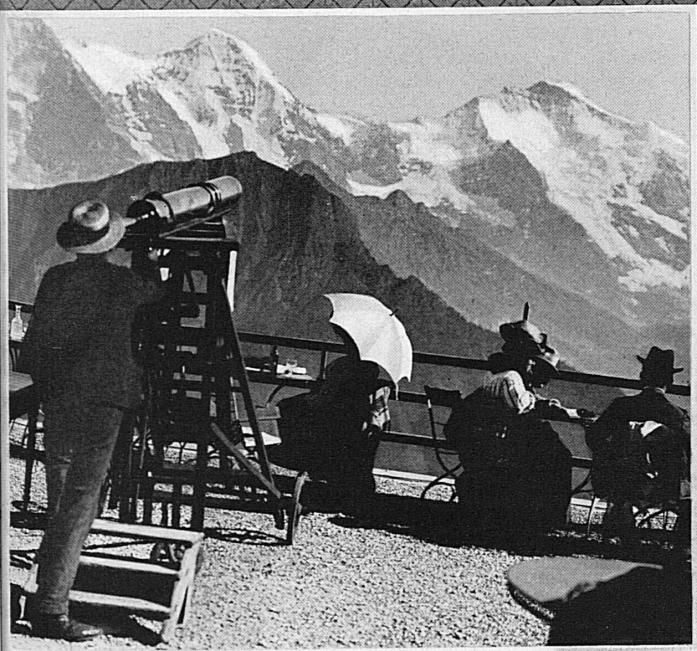
Vergessen Sorgen, Gebresten, Geschäft und dergleichen mehr.

Zu Großelterns Zeiten war das noch bedeutend leichter, da hatte noch kein Telephondraht den Weg bis in die Gebirgswelt gefunden. Man war tatsächlich «fort» und von allem weg, und die Ausspannung gedieh zu einer restlos vollständigen.

Daß man eine solche Einstellung zum Ferienmachen wieder zu Ehren ziehen möchte, das wird sich bestimmt ergeben und sich zum Heile für große und kleine Nervenbündel auswirken. Man wird dann die Heimat nicht in Massenserien, sondern als landschaftliche Individualität entdecken und liebevoll erleben lernen.



Links: Im Kurgarten in Interlaken, Karikatur aus einem «Nebelspalter» — A gauche: Au Kurgarten d'Interlaken, caricature du «Nebelspalter». Alte Photos aus dem Berner Obe-



Auf der Schynigen Platte • Abstieg vom Faulhorn



La vue de la Jungfrau

Descente du Faulhorn